

Kreativfall Inklusion

Tagungsbericht

Mit dem Rollstuhl auf der Bühne agieren, gehörlos tanzen oder einer Museumsführung in Leichter Sprache folgen: Inklusive Kulturprojekte sprengen die Grenzen des Gewohnten und können in besonderem Maße Diversität positiv erlebbar machen. Aber wie können sich Kultureinrichtungen und Akteure für die Vielfalt von Fähigkeiten öffnen? Wie kann Inklusion in der kulturellen Praxis qualitativ gestaltet werden? Diesen Fragen widmete sich das internationale Symposium „ALL IN“ am 03. und 04. Mai 2016 im FORUM Volkshochschule im Kulturquartier in Köln, an dem rund 160 Fachleute teilgenommen haben. Das Symposium war eine gemeinsame Veranstaltung von kuba / Institut für Bildung und Kultur e.V., des Kölner Vereins intakt e.V. sowie des EU-Projekts „Un-Label“ von Sommertheater Pustelblume e.V. und fand statt im Rahmen des Sommerblut Kulturfestivals 2016.

Bernd Neuendorf, Staatssekretär für Kultur des Landes Nordrhein-Westfalen, beschrieb in seinem Grußwort die Voraussetzungen für die Kulturrezeption und -produktion von Menschen mit Behinderung auf der Grundlage der UN-Behindertenrechtskonvention, die die gleichberechtigte Teilhabe am kulturellen Leben sowie an Erholung, Sport und Freizeit (Artikel 30) festlegt und die Bewusstheit für Menschen mit Behinderung in der Gesellschaft schärfen will (Artikel 8): Menschen mit Einschränkungen müsse physischer und finanzieller Zugang zu Kultur ermöglicht und die strukturellen Voraussetzungen dafür geschaffen werden. Neben diesen Zugangsvoraussetzungen sei es besonders die aktive Teilhabe an Kunst und Kultur, die zur Inklusion führe und dadurch neue Begegnungsräume schaffe. „Menschen mit geistigen oder körperlichen Einschränkungen haben das Recht, ihr künstlerisches Potenzial zu entfalten“, erklärte Staatssekretär Neuendorf. Dazu müssten sich Förderverfahren, künstlerische Ausbildungsorte sowie die Kulturinstitutionen und ihre Angebote öffnen.

Gerade vor dem Hintergrund, dass Kultur im Aktionsplan des Landes Nordrhein-Westfalen eine untergeordnete Rolle spielt, sieht Neuendorf hier eine besondere kulturpolitische Verantwortung.

Die Landesregierung wolle sich dafür einsetzen, den eingeleiteten Perspektivwechsel – von der Integration zur Inklusion – in konkretes Handeln zu übersetzen.



Kulturstaatssekretär Bernd Neuendorf beim internationalen Symposium „ALL IN“ | Foto: © ibk

Diversität als Bereicherung

Die Möglichkeit zu hoher und neuer künstlerischer Qualität durch Inklusion stellte Ben Evans vor, der als europäischer Leiter der Abteilung Arts & Disability des British Council Kunstschaffende mit Behinderung und besonderer künstlerischer Qualität mit Organisationen zusammenbringt, die die Zugangsmöglichkeiten zu Kulturproduktion und -rezeption von Menschen mit Behinderungen fördern. Anhand anschaulicher Beispiele aus seinem Arbeitsbereich

formulierte er die dafür notwendigen Voraussetzungen im Denken und Handeln. Im Umgang mit Menschen mit Einschränkungen unterscheidet Evans drei Denkansätze: Den Wohltätigkeitsansatz, der die Zuwendung zu Menschen mit Behinderung als moralische Verpflichtung betrachtet, den medizinischen Ansatz, der den Aspekt Krankheit und gesundheitliche Abweichung fokussiert, und den sozialen Ansatz, der davon ausgeht, dass Menschen erst durch strukturelle, kulturelle und ökonomische Gegebenheiten der Gesellschaft „behindert“ werden. Diesen sozialen Ansatz erklärte Evans zu einem der Grundprinzipien für die inklusive Kulturarbeit. Ziel müsse daher die Unabhängigkeit von Menschen mit Einschränkungen von gesellschaftlichen Denkstrukturen und den daraus resultierenden einschränkenden Konsequenzen sein.



Ben Evans: Art, aesthetics, cultural policy and disability: the international creative case for inclusion | Foto: © ibk

Evans unterscheidet weiter drei Beweggründe für Diversität: die moralische und gesetzliche Verpflichtung, Menschen mit Einschränkungen Zugang zu Kulturproduktion und -rezeption zu ermöglichen, und den von ihm favorisierten kreativ-künstlerischen Beweggrund, den „creative case“, der Wirkung und Nutzen von Diversität in den Blick nimmt und herausstellt, in welcher Weise Vielfalt und Gleichwertigkeit das Kunst- und Kulturleben einer Gesellschaft verändern und bereichern können.

Kulturpolitik, Kunst- und Kulturinstitutionen sowie Organisationen schlägt Evans zur Selbstreflexion folgende Leitfragen vor:

Was wurde bereits getan, um Menschen mit Einschränkungen vollständigen Zugang zu Kunst und Kultur zu ermöglichen, sei es als Publikum oder als Kunst- und Kulturschaffende? Was wurde bereits getan, um sicherzustellen, dass Kunst und Kultur von der künstlerischen Bereicherung profitieren, die durch Menschen mit Einschränkungen und deren Besonderheiten bewirkt wird?

Praxis inklusiver Kulturarbeit

Der Soziologe Dr. Siegfried Saerberg stellte die Ergebnisse seiner qualitativen Studie zum inklusiven Kulturprojekt Inku:City vor. In dem auf zwei Jahre angelegten Inklusionsprojekt entstanden die inklusive Theaterproduktion „Schrei mich an“ sowie weitere vier inklusive Projekte mit beteiligten Kooperationspartnern in Düsseldorf, Köln, Essen und Dortmund, in denen sich die Teilnehmenden als Expertinnen und Experten ganz unterschiedlicher Lebenswelten mit der Diversität der Stadtgesellschaft beschäftigt haben.

In seinem Vortrag nahm Saerberg die Gäste des Symposiums anhand seiner Beobachtungen als Teilnehmer mit in das Zentrum der Entstehung des Theaterstücks „Schrei mich an“ und verdeutlichte, wie er als Blinder die Theaterarbeit erlebte. Im Fokus seiner Studie stand die Erforschung von Anleitung und Führung der Teilnehmerinnen und Teilnehmer bei den Theaterproben, das subjektive Erleben der Teilnehmenden und die Frage, was die konstruktive Theaterarbeit von Menschen mit unterschiedlichen Voraussetzungen begünstigt, was sie behindert und welche Wirkung und welchen Nutzen diese auf bzw. für sie hat.



Verantwortliche und Teilnehmende in der Gesprächsrunde mit Moderator Matthias Berg zu den Projekterfahrungen von Inklus:City | Foto © ibk

In der sich anschließenden Diskussionsrunde waren künstlerische Leitungen, künstlerische Assistentinnen und Assistenten sowie Teilnehmende der verschiedenen Inklus:City-Projekte eingeladen, von ihren Erfahrungen zu berichten. Auf dem Podium saßen Simone Bury, künstlerische Leiterin des Filmprojekts „Inklusive Essen“; Bassam Ghazi, Theaterpädagoge und Chandrika Tank, Teilnehmerin des Kölner Theaterprojekts „Schrei mich an – ein Stück Theater“; Michalis Patentalis, Autor und Leiter der Düsseldorfer Schreibwerkstatt „Drinne.Stadt.Draußen“; Gitta Roser, Choreografin des Kölner Tanzprojekts „Spuren“ sowie Lissa Zimmermann, Regieassistentin des Dortmunder Performanceprojekts „Schau mich an“.



„Spuren“: Tanzproduktion zu Berührungen und Verletzungen, künstlerische Leitung: Gitta Roser, intakt e.V., Köln | Foto: ©ibk

Allen Projekten ist gemeinsam, dass sie die (einschränkungsbedingten) Erfahrungen, Verhaltensweisen, Bedürfnisse und Grenzen der Akteure als künstlerisches Potenzial nutzen. Deutlich wurde aber auch, dass die bei anderen Kunstprojekten üblichen Fragen künstlerischer Ästhetik und der Kulturpflege sowie die Vermarktung als Kultur- statt Gesundheits- und Sozialprojekt leicht in den Hintergrund treten. Als Grund hierfür sahen die Akteure insbesondere, dass Aspekte wie Inklusion, interkultureller Austausch und Kulturförderung meist durch unterschiedliche Stellen und separat voneinander gefördert und somit auch betrachtet werden.

Praktische Vertiefung

Nach der Mittagspause schwärmten die Tagungsgäste in Gruppen aus zu den Workshops und Offenen Proben an verschiedenen Produktionsstätten und Kulturorten im Stadtgebiet von Köln. Die Workshops und Probenbesuche boten den Teilnehmenden eine praktische Vertiefung der am Vormittag vorgestellten Möglichkeiten inklusiver Kulturarbeit:

In dem Workshop „Inklusion im öffentlichen Raum“ gaben Josef Stupp und sein Team aus dem Studiengang Mehrsprachige Kommunikation der TH Köln Einblick in Möglichkeiten und Herausforderungen von Audiodeskriptionen visueller Ereignisse und Über-/Untertitelungen akustischer Handlungen. Ein für die Kunstschaffenden und das Publikum befriedigendes Ergebnis kann jedoch nur erzielt werden, so eine Erkenntnis des Workshops, wenn diese Übersetzungen in enger Verbindung mit dem kreativen Prozess erfolgen.

Der Workshop zu „Leicht verständliche Kulturführungen im Museum“ von Eeva Rantamo widmete sich der Frage, wie sich Museen mit leichten Führungsangeboten heterogenen Zielgruppen und Museumsbesucherinnen und -besuchern mit speziellen Bedürfnissen öffnen können. Rantamo, die sich seit 15 Jahren mit Inklusion und der Zugänglichkeit von Kultur

beschäftigt, erklärte den Teilnehmerinnen und Teilnehmern anschaulich und praxisorientiert, welches kommunikative Rüstzeug es in der inklusiven Museumsarbeit bedarf und welche Möglichkeiten weiter ausgeschöpft werden können.

Bassam Ghazi, Leiter des inklusiven Theaterstücks „Schrei mich an“, vermittelte in seinem Workshop „Inklusive Theaterarbeit“ Erfahrungen aus der Inku:City-Theaterproduktion und stellte Methoden zur Sensibilisierung für die Lebenswelten anderer vor.

Wie man „den Rhythmus durch den Körper spüren“ und ohne Gehör und verbale Sprache Tanz vermitteln kann, zeigte der Tänzer und Choreograf Dodzi Dougban in seinem Workshop. Und in dem Workshop „Inklusive Methoden im zeitgenössischen Tanz“ vermittelte Stine Nilsen inklusive Methoden aus der Praxis der international bekannten Candoco Dance Company aus London.

Im Bürgerhaus Stollwerck hatten die Besucherinnen und Besucher die Gelegenheit, einer Offenen Probe der Theater-Tanzperformance „MYDENTITY“ in Regie von Barbara Wachendorff beizuwohnen, in der sich Expertinnen und Experten ihrer Lebenswelten und professionelle Kunstschaffende mit dem Thema Genderidentitäten auseinandersetzen.

Eine Gruppe von Tagungsteilnehmerinnen und -teilnehmern besuchte das ZAK in Köln-Riehl, um dort Probenausschnitte der multidisziplinären, internationalen mixed-abled Tanz- und Theaterperformance „L“ von Un-Label anzuschauen. Inhalt der Performance mit Tanz, Musik, Theater und Artistik ist die Frage: „Do I need Labels to Love?“.

Im Tanzstudio von Barnes Crossing auf dem idyllischen Gelände der Kölner Wachsfabrik konnten die Gäste die Probe der aktuellen Tanzproduktion „UpDATING YOU“ der DIN A 13 tanzcompany mit professionellen mixed-abled Tänzerinnen und Tänzern unter der künstlerischen Leitung von Gerda König und Ralf Jesse mit anschließendem Gespräch mit dem Leitungsteam besuchen.

Nach den Workshop- und Probenbesuchen kamen die Tagungsgäste zu einem „Meet and Greet“ bei einem kleinen Imbiss im Comedia Theater in der Kölner Südstadt zusammen, wo im Anschluss in einer abendfüllenden Werkchau Auszüge aus vier der insgesamt fünf Produktionen von Inku:City gezeigt wurden.

Eine Kultur der Zugänglichkeit

Am zweiten Tag des Symposiums konnten die Tagungsgäste mit Eeva Rantamo einen Blick auf die wegweisende inklusive Kulturpolitik Finnlands werfen.

Der finnische Inklusionsbegriff geht weit über die Diversität von Behinderungen hinaus und ist bereits seit 2002 im staatlichen Bewusstsein verankert: Ziel ist, allen Bevölkerungsgruppen Zugangsmöglichkeiten zu Kunst und Kultur zu eröffnen. Mit einem „Kultur für Alle“-Service, der in der Entwicklungsabteilung des nationalen Kunstmuseums angesiedelt ist und staatlich gefördert wird, werden Kultureinrichtungen in Fragen von Diversität und Inklusion unterstützt.



Dr. Yvonne Schmidt: DisAbility on Stage. Einblicke in einen Forschungsprozess | Foto: ©ibk

Dr. Yvonne Schmidt, Senior Researcher und Dozentin am Institut für Darstellende Künste und Film der Zürcher Hochschule der Künste (ZHdK), stellte das Forschungsprojekt „DisAbility on Stage“ zum Langzeitprojekt „Freie Republik Hora“ (2013-2017) des Schweizer Theaters Hora vor, dessen Ziel die Etablierung von

Regisseurinnen und Regisseure, Choreografinnen und Choreografen sowie Performance-Künstlerinnen und Künstlern mit „geistiger Behinderung“ ist.

Die Studie nimmt die Aktivitäten und den (non-)verbalen Austausch während der Probenprozesse unter der künstlerischen Leitung von Menschen mit kognitiven Einschränkungen in den Blick und interessiert sich für die Revision dominierender Modelle, Labels und Überzeugungen im Bereich Regie und Choreografie.



Lisette Reuter: Un-Label – neue inklusive Wege für die Darstellende Kunst | Foto: ©ibk

Lisette Reuter, freiberufliche Kulturmanagerin, Produzentin, interkulturelle Trainerin und Beraterin, ist Leiterin und Begründerin des EU-Projekts Un-Label – Neue inklusive Wege für die Darstellenden Künste. In ihrem Vortrag gab sie einen Überblick über die Struktur des Projektes, an dem 100 Künstlerinnen und Künstler mit und ohne Behinderung aus acht europäischen Ländern beteiligt sind: Die Beteiligten erprobten in internationalen und interdisziplinären Workshops inklusive Methoden und entwickelten ihre künstlerischen Fähigkeiten weiter. In der Folge erarbeitete ein Teil der Künstlerinnen und Künstler in einem vierwöchigen Aufenthalt in Köln die Performance „L“, die das mixed-abled Ensemble auch im europäischen Ausland zeigen wird. Ebenso wird Un-Label nach „ALL IN“ in weiteren Ländern Mit-Initiator von Symposien sein und damit die Diskussion über Vielfalt in den Darstellenden Künsten weiter vorantreiben.

Herausforderungen inklusiver Kulturarbeit

Bei der abschließenden Podiumsdiskussion, an der neben Lisette Reuter die Regisseurin Barbara Wachendorff, der Tänzer und Choreograf Wagner Moreira, Ruth Türnich, wissenschaftliche Referentin für Museumsarbeit beim LVR und die Sängerin und Schauspielerin Chantal Priesack teilnahmen, waren sich alle Beteiligten einig, dass die (einschränkungsbedingten) Erfahrungen und Kompetenzen diverser Teilnehmerschaften von Kunst- und Kulturprojekten und das Einbringen sich ergänzender Fähigkeiten die Möglichkeit zu neuer künstlerischer Qualität und Wertschätzung füreinander berge. Bedauert wurde allerdings, dass inklusive Kulturprojekte in der Außenwahrnehmung häufig vor allem nach ihrem sozialen und nicht ausschließlich über ihren künstlerisch-kulturellen Wert bewertet würden: Künstlerinnen und Künstler mit Behinderung würden entweder unangemessenen „Welpenschutz“ genießen oder Projekte mit Menschen mit Behinderung würden von der Presse weitgehend unbeachtet nur „in Fachkreisen“, von anderer Seite aber kaum wahrgenommen werden.



Gesprächsrunde "Öffnung von Köpfen und von Orten: Inklusion in der Kultur": Chantal Priesack im Gespräch mit Matthias Berg. | Foto: ©ibk

Thematisiert wurden auch besondere unterstützende Maßnahmen, die von Teilnehmenden mit Behinderung benötigt werden (wie beispielsweise Gehörlose, die einer Bereitstellung von Gebärdendolmetscherinnen oder

Gebärdendolmetschern bedürfen), die durch reguläre Projektbudgets nicht gedeckt sind. Ebenso wurde die Schwierigkeit nicht barrierefreier Probenräume und Unterkünfte angesprochen, die die Organisation von inklusiven Kulturprojekten erschweren.

Da personelle und finanzielle Förderungen von inklusiven Kunst- und Kulturprojekten selten langfristig angelegt sind oder diese nicht ausreichend evaluiert werden, wurde auch festgehalten, dass es sich derzeit um viele nicht vernetzte inklusive Einzelaktivitäten in der Kulturlandschaft handelt. Hinzu kommt nicht zuletzt die Herausforderung, innerhalb der Inklusionsarbeit mit der u.a. von Menschen mit Behinderung gelebten Exklusion und der

Akzeptanz (vorerst) unveränderlicher Grenzen umzugehen.

Matthias Berg, der die zwei Symposiumstage kenntnisreich und mit viel Humor moderierte, resümierte, dass eine Öffnung von Kulturarbeit natürlich mit diesen Herausforderungen verbunden sei, aber gleichzeitig mit einem Gewinn an Qualität einhergehe, sofern eine Inklusion „nach oben“ stattfindet, die an der Vielfalt der Fähigkeiten ansetzt.

*Institut für Bildung und Kultur e.V.
Küppelstein 34
42857 Remscheid
Telefon: 02191 794 294
Fax: 02191 794 290
kubia@ibk-kultur.de
V.i.S.d.P.: Almuth Fricke*

Weitere Informationen und ausgewählte Präsentationen zum Symposium:

www.ibk-kubia.de/symposium
www.inklucity.eu | www.un-label.eu

Eine Veranstaltung von:



In Zusammenarbeit mit:



Die Oberbürgermeisterin
Amt für Weiterbildung
Volkshochschule



Wir machen Programm
Museumsdienst Köln

Gefördert von:



Co-funded by the
Creative Europe Programme
of the European Union



Ministerium für Familie, Kinder,
Jugend, Kultur und Sport
des Landes Nordrhein-Westfalen



Kämpgen~Stiftung